

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20.

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abolter monatl. 10 A., viertel. 2.10 A.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 A., viertel. 2.40 A.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 A.,
viertel. 3 A. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenpreise in Wiesbaden 20 A.,
Deutschland 20 A., Ausland 40 A.,
die Restamezelle 1.20 A.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Anzeigenpreise:
Inserate und Abonnement: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 120; Verlag: Nr. 120.

85 Abend-Ausgabe.

Dienstag, 16. Februar 1915.

69. Jahrgang.

Japan mobilisiert gegen China.

Ueber 400 Mill. Mark Steuereinnahmen weniger in England. — Schlechte Wirtschaftslage in Kanada.

Strafwürdige Täuschung?

Von Rechtsanwältin Prof. Dr. Klein-Bonn.

Wie so vielen, ist der Krieg auch unserer Strafrechtsreform hemmend in den Weg getreten. Kriegsdienst ist es aber auch, für spätere Friedenszeit weiter vorzuführen. Dies zur Rechtfertigung nachstehender Erörterung zur jetzigen Zeit.

In der zweiten Sitzung der Strafrechtskommission ist in den Vorentwurf zu einem Str.G.B., und zwar in den 28. Abschnitt „Urkundenfälschung“, folgende Vorschrift inbetriff „Täuschung von Prüfungsbehörden“ aufgenommen worden. (Vgl. Hermeyer, Entw. eines Str.G.B., Berlin 1914, Berl. O. Liebmann, S. 88, 7):

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe soll bestraft werden, wer bei einer Prüfung, die bei einer Behörde zur Erledigung einer Anstellung oder eines Amtes oder zum Nachweis der Befähigung zu einem Amte oder Beruf abzulegen ist, die vorgeschriebene Versicherung der selbständigen Herstellung für eine Prüfungsleistung abgibt, die er ganz oder teilweise durch einen anderen hat anfertigen lassen.

Die gleiche Strafe trifft den, der einem anderen für eine solche Prüfung Leistungen, deren selbständige Herstellung zu versichern ist, ganz oder teilweise anfertigt. Bei geschäftsmäßiger Herstellung kann auf Gefängnis bis zu 2 Jahren erkannt werden, ebenso gegen den, der sich öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, wenn auch in verschleierte Form, zur Herstellung solcher Leistungen anbietet.

Der hier vorgesehene Strafbestimmung liegt der gesunde Gedanke zu Grunde, zu verhindern, daß untaugliche Elemente in qualifizierte Stellen kommen.

Gerechtfertigterweise müßte jede Leistung, die überhaupt für die Beurteilung des noch nicht zum Lebensziel gelangten Menschen von für seine Weiterbeförderung ausführender Seite berücksichtigt wird, eine solche ohne unerlaubte Hilfe sein.

Der Schüler, dem ein älterer Freund die schriftliche Hausarbeit vornimmt, dem es gelingt, das Thema der Klassenarbeit heimlich vorher zu erfahren, der mit verbotener Uebersetzung den römischen oder griechischen Klassiker meistert, — er erreicht das Ziel der Klasse, eine Etappe in seinem Vorwärtkommen, auf unerlaubtem Weg. Der Student, der die Arbeit des Praktikums, des Seminars fremder Hände verdankt, schreitet infolgedessen unehrlich zur nächsten Stufe.

Wer aber verlangte hier strafrechtliche Abmahnung, wer wird in solchen Fällen nach dem Strafrichter für den Verdammten rufen wollen?

Die neue Strafvorschrift will denn auch nur „Täuschung von Prüfungsbehörden“ treffen. Die Prüfungen als Hauptstationen an der Laufbahn des Einzelnen sollen von ihm nicht ungestraft unehrlich passiert werden. Daß bei Prüfungen in ganz enormem Umfang und mit ganz erstaunlichem Massenergebnis geschwindelt wird, ist Tatsache — schreibt neuerdings Prof. Dr. Hans Reichel (Jülich) in der „Akademischen Rundschau“, Jahrgang 1913/14, Heft 11/12, S. 626 ff. in einem „Prüfungsklwindel“ überschiebenden Aufsatz.

Aber nicht eine Täuschung als solche schlechthin soll strafbar machen, sondern nur eine Täuschung, die gerade darin besteht, daß jemand eine vorgeschriebene Versicherung der selbständigen Herstellung für eine Prüfungsleistung abgibt, die er ganz oder teilweise durch einen anderen hat anfertigen lassen.

Wo immer keine Versicherung vorgeschrieben oder abgegeben, da ist auch bei noch so großer Täuschung der Prüfungsbehörde keine Strafbarkeit. Wenn Geh. Justizrat Prof. Dr. W. Pappenheim (Aien) in einer Abhandlung in den 1/2 der „Dtsch. Juristen-Ztg.“ vom 1. Januar 1915 über die „Bestrafung des Prüfungsbeitrags“ zu solchem Regelungsanlass bemerkte: „Man muß ernstlich fragen, ob nicht statt der fälschlichen Versicherung der selbständigen Herstellung das Gebrauchmachen von einer ungesetzlich hergestellten Prüfungsleistung unter Strafe gestellt werden sollte“ — so möchte ich mit ihm diese Frage bejahen, wenn auch bisher die Erwägungen der Kommission nicht befriedigend sind. Es kann doch nur auf die letzten des Prüfungs vorliegende Täuschung, nicht darauf ankommen, ob er auch nicht vor einer psychologisch nahe liegenden falschen ausdrücklichen (eine nichtswegende liegt ja schon in der Einteilung der Arbeit selbst) Versicherung zurückgegriffen ist.

Schließlich soll aber auch eine Bestrafung des Prüfungs nicht nur eintreten, wenn er die Prüfungsleistung „ganz oder teilweise durch einen anderen hat anfertigen lassen“. Hier komme ich wiederum den Bedenken Pappenheims a. a. O. zu, insbesondere auch eventuell seinem Vorschlag, die Strafbarkeit allgemein auf mangelnde Selbständigkeit abzustellen. (Wir Schlusssatz folgt.)

Die großen Erfolge in Ostpreußen.

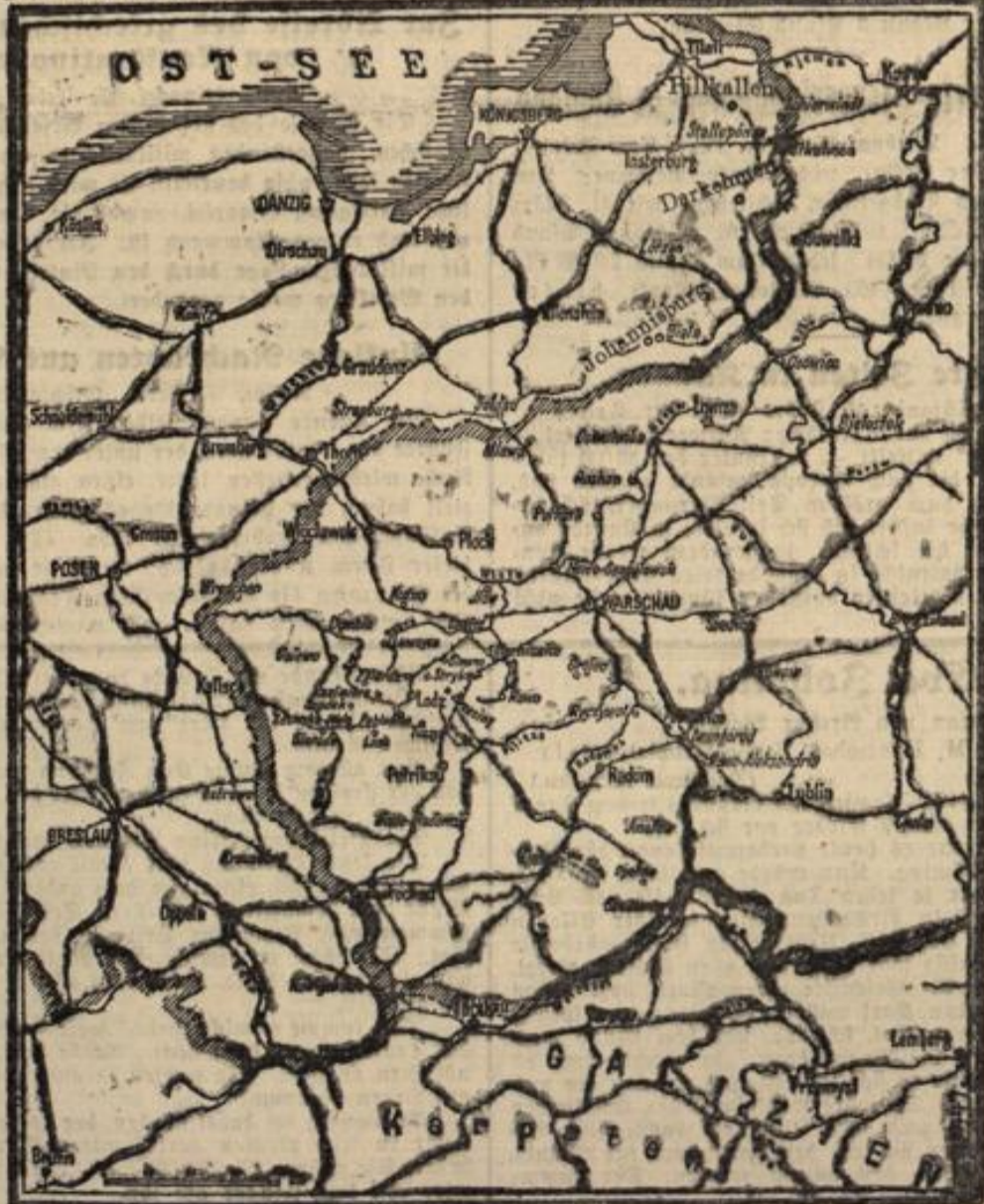
Die schwer geprüfte Grenzprovinz ist jetzt von russischen Truppen frei

Berlin, 15. Febr. (Tel. Gr. Bln.)

Der Berichterstatter des „Volks-Anz.“ berichtet über den Sieg in Ostpreußen:

Die Konzentrierung der deutschen Streitkräfte war am 7. Februar beendet und bereits am 8. Februar begann der Vormarsch des rechten Flügels in der Richtung nach Johannisburg. Am selben Tage nachmittags war Johannisburg bereits in unserem Besitz, und die 17. russische Division, die sich hartnäckig verteidigte, wurde beinahe vernichtet. Bei diesem Kampfe fielen 5000 Gefangene in unsere Hände. Die Zahl der Gefallenen und Verwundeten ist sehr groß. Insbesondere durch Artilleriefire hat diese Division viel verloren. Die kümmerlichen Reste der Division flüchteten sich in den Gehäusbereich der Festung Olsowica.

Nachdem Pilskalen von unseren in Ostpreußen vorgehenden Truppen besetzt war, zogen sich die Russen zwar in der Richtung nach Stallupönen zurück, doch schon zu spät, nachdem starke deutsche Truppenabteilungen Schirwindt und Wirballen erreicht hatten und demzufolge die beabsichtigte Umfassung dieser gegnerischen Streitkräfte bereits vollzogen war. Das Gelingen der Umfassung war nur infolge der übermächtigen Anstrengungen möglich, die alle an diesen Operationen beteiligten Kräfte mit beispiellosem Eifer überwunden haben. Gerade zu Beginn der Operationen setzte harter Frost und Schneestreiben ein, so daß die Infanterie bis zu den Knien im Schnee marschieren mußte. Am dritten Tage der Operationen setzte Tauwetter ein, das die unendlichen Schneemassen zum Schmelzen brachte, so daß die Wege



Die Gruppierung unserer in der Gegend von Gumbinen in Aktion tretenden Kräfte solleres hat vom Gegner angedeutet und wurde von der in dieser Linie stehenden Kavallerie-Division verschleierte. Unsererseits wurden ziemlich starke Kräfte in der Richtung nach Pilskalen und Daddshen in Bewegung gesetzt, um den Feind, der im Namen von Daddshen-Pilskalen-Gumbinen-Stallupönen sich befand, durch einen überraschenden Angriff in südlicher Richtung bei Schirwindt, Dillawo, Willkowski anzugreifen und ihm die Rückzugstraße von Stallupönen nach Romno an zu verlegen. Während dieser Operationen kam es zu Kämpfen gegen die 56. russische Division, die vollständig verprengt wurde. Spullen und Hensklischen wurden im Sturmangriff genommen.

In Rußland eher einem See als einer Straße gleichen. Nachdem gingen die Truppen, manchmal ohne daß sie den ganzen Tag etwas zu essen bekommen hatten, in der besten Stimmung gegen den Feind. Auf dem Wege von Daddshen nach Wirballen und Willkowski sah man die deutschen Spähen das regellose Rückzug der Russen. Der ganze Weg war voll von verlassenen Munitionswagen, Schilfen und tausenden von Infanteriegewehren. In der Nähe von Daddshen vor dem allengelassenen Friedhof wurde eine ganze Batterie auf dem Markte überfallen. Die Wirkung unseres Feuerüberfalls war verheerend. Die ganze Mannschaft und alle Pferde der Batterie mit den dazu gehörigen Munitionskolonnen wurden von dem Feuer der deutschen Batterie, die südlich von Daddshen und von

Exdikhnen aufgestellt war, niedergemacht. Die Umgehung der russischen Truppen erfolgte so überraschend, daß z. B. in Arbaty eine russische Brigade ganz gemächlich in den Häusern war, als das Dorf von schwachen deutschen Kräften umzingelt wurde, sodas sie gezwungen war, sich ohne Schutz zu ergeben. Unseren Kolonnen gelang es, bis nach Pilmischki vorzudringen, wo sie die große Eisenbahnbrücke auf der Linie Wirballeu-Kowno sprengten. Hierdurch ist der weitere Abtransport russischer Kräfte nach Kowno verhindert worden. Dieser gelungenen Sprengung ist es zu verdanken, daß wir etwa 11 000 Gefangene und großes Kriegsmaterial erbeutet haben.

Ein Vorstoß der Besatzung von Kowno mit Unterstützung von Kavallerie unter dem General der Kavallerie Reontowitsch wurde ohne erhebliche Verluste abgewiesen.

Der Kampf, der sich in der ganzen Linie abgespielt hat, brachte unserem Unternehmen vollen Erfolg. Es wurden in diesem Kampfe 11 russische Divisionen teilweise geschlagen, teilweise vernichtet. Die Entwicklungsmöglichkeiten sind groß, da die Operationen noch nicht beendet sind. Einstweilen steht nur ein materieller und moralischer Erfolg fest, da die Sprengung von russischen Truppen vollkommen frei ist, und die Kampfesfreude unserer Truppen läßt für die kommenden Unternehmungen das Beste erhoffen. Die Freude über die Befreiung ist in ganz Ostpreußen außerordentlich groß, und nach langen Monaten atmet die vielgeprüfte Bevölkerung erleichtert auf.

Am Verdun.

Amsterdam, 15. Febr. (Eig. Tel. Str. Bln.) Das Neutische Bureau meldet aus Paris: Bewohner des von den Deutschen eroberten Dorfes Saint Michel südlich von Verdun, denen es gelang, nach Paris zu flüchten, berichten, französische Granaten hätten die Stadt schwer beschädigt. 1100 Menschen leben in Kellern. Eine halbe Million Franken Kriegstaxe sei bezahlt worden.

Belohnung der Besatzung des „Loertes“.

Amsterdam, 15. Febr. (Eig. Tel. Str. Bln.) Das Neutische Bureau meldet aus London: Als Zeichen der Würdigung des mutigen Auftretens der Besatzung des „Loertes“ bei dem Angriff eines deutschen Unterseebootes am 10. Febr. wurde der Kapitän zum Reserveleutnant der Marine ernannt und mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Jeder Offizier erhielt eine goldene Uhr, jeder Mann 3 Pfund Sterling.

Stark verminderte Steuereinnahmen in England.

London, 15. Febr. (Tel. Str. Brtt.) Der Ertrag der Besitz- und Einkommensteuer samt Zuschlägen für das Budgetjahr, schließend mit 31. März 1915, ist, der „Fr. Stg.“ zufolge, auf 62 Millionen Pfund geschätzt gewesen; er bleibt jedoch um rund 20 Millionen Pfund (über 400 Millionen Mark) hinter der Schätzung zurück.

Schlechte Zeiten in Kanada.

Kristiania, 15. Febr. (Tel. Str. Frst.) Ein aus Kanada zurückgekehrter Norweger berichtet — wie „Eldens Tegn“ mitteilt —, daß unter den 33 000 kanadischen Truppen, die nach Europa geschickt worden sind, 700 Skandinavier, zum größten Teil Norweger, sich befinden. Die Ursache dafür, daß sich so viele in Kanada anwerben ließen, sei die schlechte, ja geradezu elende Konjunktur. Die Verhältnisse in Kanada seien augenblicklich so schlecht, wie sie sich nie vorstellen könne, der sie nicht selbst erlebt habe.

Eva Johanna.

Roman von Arthur Werner.

(Copyright by M. Hentschel, Berlin-Wilmersdorf 1.) (48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Und während Fritz Fleming sich vergnügt seinem Trant hingab, starrte der andere wieder vor sich hin. Uebrigens dauerte es heute verdammt lange, ehe Rennow kam, fand Fleming. Nun würde auch bald die Hochzeit sein, Wolf war ja jeden Tag zur Abreise nach England bereit, aber sein Bräutchen schien weniger Eile zu haben. Doha, die Hochzeit uebermäßig lustig würde sie ja nicht werden, dafür war schon von allen Seiten gesorgt. Ihm selber machte die Geschichte einen Nordstos. Schon um des lieben Herrn Karl willen. Es war ja zu späht, wie dem der Flemingshof, schwapp, vor dem Mund weggestrichelt wurde, und die Braut dazu. In gänzen war es ihm ja. Darum hatte er sich damals auch zwischen ihn und das Mädel gedrängt. So wäre wenigstens der Hof in der Familie geblieben, und jetzt (und er machte eine Bewegung, als führe er sich mit der Hand über den Mund), jetzt konnten sich alle den Mund wischen. Der dumme Mensch, der. Uebrigens, wenn einem, so gönnte er Rennow das Gut. Der brachte das Geld wenigstens unter die Leute, der knauferte nicht, und wenn man Glück hatte, na, dann konnte man ja das Gut in ein paar Jahren ganz billig erwerben. Er war ihm ja schon jetzt genug Geld schuldig, der Rennow. Und während sich so die Gedanken der beiden im Gasthaus nur mit Wolf Rennow beschäftigten, machte dieser sich erst auf den Weg. — — — Aber nicht nur die Zwei im Gasthaus warteten auf Wolf, sondern mit noch mehr Angst und Erwartung die im Flemingshof. Der Brief, in dem sie ihr bisher so sorgsam gehütetes Geheimnis preisgegeben hatten, mußte ja seine Wirkung tun. Wenn man Wolf Rennow richtig beurteilt hatte, und daran zweifelte niemand, dann mußte er kommen. Dann wurde endlich der Damm gebrochen, der auf dem Hause lag, und Freude, Ruhe und Glück konnten wieder einziehen in diese Mauern, aus denen sie gewichen schienen.

Amtl. öfter.-ungar. Tagesbericht vom 15. Febr.

Wien, 15. Febr. (Wolff-Tele.) Amtlich wird verlautbart unter dem 15. Febr., mittags: In Rußisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter im vollen Gange. In Südbukowina wurde gestern Radhorna in Besitz genommen, der Gegner in Richtung auf Stanislan zurückgedrängt. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. Es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hüser, Feldmarschallleutnant.

Englische Schlappen in Arabien.

Konstantinopel, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Die „Agence Millä“ erfährt aus Bagdad: Vorgestern fand zwischen den Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt. Die englischen Truppen zogen sich unter Zurücklassung von 17 Toten auf dem Kampfsplatz zurück. Auch den Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es, trotz feindlichem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer, bis zu dem Dattelwald bei Korno heranzukommen. Der Feind ist vollständig demoralisiert. Die Türken hatten nur 5 Verwundete. Bei einem anderen Angriff gelang es den Türken, die kleine Festung Pirindi zu besetzen. Dabei fielen ihnen 500 Kamele als Beute in die Hände.

Aus Tschernowit.

Budapest, 15. Febr. (Eig. Tel. Str. Bln.) Nach hier eingetroffenen Meldungen ist die Vorhut der österreichisch-ungarischen Truppen gestern in Tschernowit eingezogen. Die Russen haben sich jenseits des Pruth gegen Nowo-Silica zurückgezogen. (Dadurch wurden die jenseitigen Nachrichten bestätigt, die von einer Räumung von Tschernowit durch die Russen sprachen, während die journalistischen Handlanger Rußlands in Rumänien und Italien die Welt glauben machen wollten, Tschernowit werde mit neuen russischen Truppen besetzt und stark besetzt.)

Zur Abreise des griechischen Gesandten von Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Febr. (Tel. Str. Bln.) Die Abreise des griechischen Gesandten wird in den deutschen maßgebenden militärischen und diplomatischen Kreisen sehr ruhig beurteilt. Es wird allgemein eine friedliche Beilegung erwartet, zumal die Pforte äusserst maßvoll und entgegenkommend ist. Im anderen Falle würde die militärische Lage durch den Eintritt Griechenlands in den Weltkrieg wenig verändert.

Unklare Nachrichten aus Marokko.

Rabat, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Die Agence Havas meldet: Im Südsgebiet soll der Führer der Marokkaner, der unter den Tschubahämmen die Ruhe wiederherstellen sollte, einen glänzenden Erfolg erzielt haben, der beinahe die gänzliche Unterwerfung der Aufständischen herbeiführt habe. (Die Nachricht ist in dieser Form unverständlich; wenn sie bedeuten soll, daß die Franzosen die marokkanischen Truppen „beinahe gänzlich“ unterworfen haben, auch ungläubwürdig. Schriftl.)

Aber Stunde um Stunde verrann und er kam nicht. Hundertmal glaubte Anna Schäcker, er lies. Hundertmal klopfte ihr Herz zum Zerpringen; immer ohne jealichen Grund. Von alledem wußte Eva Johanna nichts, wußte nichts von der großen, besonderen Erregung der andern. Nein, er kam nicht. Der Brief hatte seine Wirkung verfehlt. Die letzte Hoffnung war damit gerissen. Eine dumpfe Verzweiflung, die einer vor dem andern zu verbergen sich Mühe gab, bemächtigte sich aller. Selbst Arewatin, der gekommen war, Anna zur Seite zu stehen, fand da keinen Rat. Ja, hätte er gewußt, daß Wolf Rennow den Brief gar nicht gelesen hatte, dann wäre es ihm freilich ein Leichtes gewesen. „Du“ kommt er nicht mehr,“ sagte Fritz Fleming. „Weiß der Teufel, wo er heut steckt. Gerade heute, wo man ihn am nötigsten braucht. Sie warten ja auch auf ihn, nicht wahr, auf Herrn Rennow?“ Er wandte sich dabei an den, der da saß und sich immer tiefer in sein Britten verträumte. „Dann tun Sie auch besser, Sie gehen. Ja, ja, Sie... Sie mein ich,“ und er wies mit dem Finger auf ihn. „Ich glaube nicht, daß ich Ihren Rat jemals verlangt hätte,“ gab der andere unwirsch zurück. „Na, na, na nur nicht gleich so oben auf, man wird doch noch einem Menschen einen Rat geben können.“ „Mir nicht.“ „Auch aut, ich wenigstens geh... Herr Kollmann, schreiben Sie das auf,“ er zeigte auf die Flaschen, die er geleert hatte, und tippte dem Wirte vertraulich auf die Schulter. „Na Adieu... Aber da bist du ja!“ rief er, als in diesem Augenblick Wolf Rennow eintrat. „Wo bist du denn geblieben?“ „Entschuldig, ich habe mich ein wenig verspätet,“ damit wollte Wolf an dem Fremden vorbeigehen. Der aber hatte sich aufgerichtet und trat, ihm den Weg abschneidend, einen Schritt vor. „Herr Rennow?“ „Ja, was solls?“ „Ich heiße Fritz Holm und komme Rechenenschaft von Ihnen zu fordern.“ „Von mir? Ich habe in meinem ganzen Leben noch

Angola.

London, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Nach einer Blättermeldung aus Lissabon ist am 3. Februar eine neue Expedition von 3000 Mann nach Angola abgegangen. Da die Deutschen sich aus Angola zurückgezogen hätten, läßt die Vermehrung des Effektivbestandes — so sagt das englische Blatt — darauf schließen, daß die Portugiesen die Offensive gegen Deutsch-Südwestafrika ergreifen wollen. Diese Nachricht wird in Deutschland mit ebensoviel Zweifel wie mit Ruhe aufgenommen werden.

Japan mobilisiert gegen China.

Kopenhagen, 15. Febr. (Tel. Str. Bln.) Einer Meldung der Petersburger „Nowoje Wremja“ aus Tokio zufolge wurden 3 Jahrgänge der japanischen Armee einberufen und Korea in den Ausnahmezustand erklärt.

Die Reise nach Antwerpen.

Von unserem nach Belgien entsandten Berichterstatter.

I. Umständliche Reise.

Seit einiger Zeit kann man in Belgien so fahrplanmäßig reisen, wie im Frieden. Nicht überall hin, nicht ganz so oft wie früher, auch nicht ganz so schnell, immerhin auch etwas teurer und unter abfichtlich erschwerten Bedingungen, aber es geht. Die Eisenbahnen müssen noch immer in erster Linie militärischen Zwecken dienen. Man hat deshalb die Fahrpreise ziemlich hoch bemessen, das Reisen in der zweiten Klasse von einer ausdrücklichen Erlaubnis abhängig gemacht und für jede Fahrt einen besonderen Paß gefordert, der die aufgefleckte Photographie des Inhabers tragen muß und den man, mehr für Geld als für gute Worte, mit einigem Zeitaufwand zu erwerben hat. Der Zubrang von Vergnügungsreisenden ist also, wie man sich vorstellen kann, nicht groß.

Mein Freund Müller, der vor diesem Kriege geboren ist und die verstaubte Romantik entlegener Jahrhunderte nicht veressen kann, hatte mir den Vorschlag gemacht, statt mit der Bahn auf einem der hölzernen Bauernkarren nach Antwerpen zu fahren, die allenthalben an den Endstationen der Brüsseler elektrischen Vorortbahnen stehen und zum Beispiel die Strecke Wilvorde-Antwerpen schon in fünf Stunden zurücklegen (das Auto braucht vierzig Minuten). Auf diesen Karren, erklärte Müller, wohne die Freiheit, dort sei in diesen Zeitaläusen die letzte Zufluchtstätte der Poesie. Ich lehnte jedoch ab, denn ich hielt den Augenblick nicht für günstig, einem Ideal von persönlicher Freiheit nachzujagen und die Dame Poesie in ihrem letzten Schlupfwinkel aufzuküßern.

Die Gegend hatte sich, seit ich sie im Oktober zum letzten Mal durchfuhr, wenig verändert. Um Mecheln — auf dessen Bahnhof das riesige, von einer Granate geriffene Loch unverändert besteht — und in der Nähe der Antwerpener Außenforts schienen die Spuren des Krieges noch frisch. Besonders schlimm sah ein Dorf aus, bei dem der Zug einen Augenblick hielt. Niemand hier aus, niemand ein. Alle Häuser waren halb oder ganz zerstört; die noch ständen, schienen verlassen und harrten mit schwarzen Augen den Himmel an. Die beiden Landsturmlente, die den Bahnhof bewachten, warfen dem ausfahrenden Zuge einen langen Blick nach und wandten sich dann resigniert wieder der Einöde zu. Das Dorf hieß: „De oude God“, „Der alte Gott“ — — —

II.

Die betäubte Stadt.

Auf dem Hauptbahnhof in Antwerpen mußten wir eine doppelte Postenkette passieren. Die Pässe wurden genau geprüft, die Photographie mit dem Inhaber verglichen. („Nensch, het sollen Sie sein? Nehmen Sie mal 'n Hut ab! Na — denn wollen wir's mal glauben. Aber so sehen wie auf der Fodestrasse sind Sie nich, da können Sie Jist drauf nehmen!“) und alle, die außer dem Paß nicht noch einen besonderen Ausweis des Gouverneurs hatten, wurden einer, allerdings gelinden, Verhewisation unterzogen. Antwerpen, durch dessen damals leere und enblose Straßen ich drei Tage nach der Befegung gefahren war, hat inzwischen sein früheres Gesicht wiedererlangt, wenn auch dieses Gesicht noch immer etwas blaß und maskenhaft ist. Die Straßen sind voller Menschen, die Läden fast ohne Ausnahme wieder geöffnet, die Restaurants und Cafés voll. Und doch hat man — ganz anders als in Brüssel — das

nichts von Ihnen gehört. Komm, Fleming,“ er wandte sich bräut um und schritt, von Fritz Fleming gefolgt, seinem Tisch zu. „Alles Blut schoß Dolm zu Gesicht.“ „Ich komme auch nicht für mich,“ sagte er, „sondern ich fordere Rechenenschaft für eine Dame.“ „Ah...“ rief Rennow hervor und schenkte sich dabei im Stehen ein Glas Wein ein. „Und wie heißt diese Dame?“ „Laura. Laura Wendland.“ Und während er das erste mal den Namen mit unendlichem Schmerz in der Stimme gesprochen hatte, so steigerte sich der aus sich selbst zum Grimm der Empörung. Wolf Rennow suchte mit den Achseln. „So, so?“ sagte er, Dolm mitteilidig meffend. „Mein Nachfolger wohl?“ „Noch war das Wort nicht völlig heraus, da hob eine drohende Hand einen Revolver gegen ihn. Im selben Augenblick aber fuhren Wolf Rennows Finger in die Tasche. „Et, Freunden, damit kann ich auch dienen!“ Und fast gleichzeitig krachte ein Schuß, eine wilde aufbäumende Bewegung Wolfs, dann sank er, die rauchende Waffe fallen lassend, zu Boden. Fritz Fleming stürzte sich auf den Fremden, der seinen Revolver noch immer wie schubbereit hielt. „Mörder!“ schrie er ihm ins Gesicht. Der lächelte bitter. „Schade, daß ich dieses Wort nicht mit Recht verdiene, denn nicht ich habe geschossen, der Revolver des elenden Menschen hat sich entladen, er dürfte in der Hast die Waffe ungeschickt gehalten haben und zugleich dem Dahn zu nahe gekommen sein.“ Ein verächtlicher Blick kreuzte den am Boden Liegenden. „Mir tuis wahrhaftig nicht leid, wenn er tot wäre, aber allem Anscheine nach ist er nur vor Schmerz durch den Schuß, den er sich selbst begeben hat, ohnmächtig geworden.“ Damit ging er, seine Waffe ruhig wieder einsteckend, zur Tür. Niemand hielt ihn. Fritz Fleming sowohl als auch der Wirt empfanden, es war wohl um Wolf Rennows willen das Beste, jedes Aufsehen zu vermeiden. (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Aus dem Betrieb des Wiesbadener Anbauwärters Herrn W. Rütke sind jetzt zwei weitere Angehörte mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden...

Von den Beamten der Farbwerke Höchst, die in Mailand in Stellung sind, sind außer Nebgen bei dem Pionier Nr. 21, der auch das Eiserne Kreuz erhielt...

Dem Reservisten Sergeant Johannes Dapp aus Pöschhausen ist für bewiesene Tapferkeit bei der nächtlichen Erstürmung einer Höhe bei Massiges das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Gefühl, als ob das Herz der Stadt noch nicht schlägt. Je näher zum Hafen man kommt, desto deutlicher wird dieses Gefühl, und steht man dann oben, über dem Hafen, auf der jetzt wieder ausgedehnten großen Terrasse...

In einer der Spelunken macht ein mechanisches Musikinstrument einen framphaften und unbeherrschten Lärm, während die Besitzerin in hellblauer Seidenbluse und grünem Rock vor die Tür tritt...

In der inneren Stadt fällt mir jetzt auf, wie wenig elegante Leute man sieht. Im Gouvernements bekomme ich die Erklärung: Es läßt sich zwar mit Sicherheit feststellen, daß die Verordnung des Gouverneurs, nach welcher eine hohe Steuer auf den Besitz derer geltend wird...

III.

Der Stimmungswandel der Belgier.

Auf der Rückreise sahen in meinem Abteil ein västlicher Brauer aus Mecheln, Bauernkopf, dichtes, graues Vorstehhaar, stehende blaue Augen, ein wallonischer (französisch sprechender) Großindustrieller aus Charleroi...

Theater.

Justus Brindmann †. Zum Tode des Hamburger Museumsdirektors wird uns aus Hamburg, 12. Februar, geschrieben: In Justus Brindmann, dem Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, verliert nicht das Hamburger Kunstgewerbe seinen eifrigsten und erfolgreichsten Förderer...

Kleine Mitteilungen.

Im Berliner königlichen Schauspielhaus nahm am Samstagabend Franziska Elmenreich Abschied von der Bühne, der sie — jetzt zum zweitenmal — längere Zeit angehört hatte.

Friedrich Kronprinz von Preußen, ein historisches Schauspiel in zehn Bildern von Emil Ludwig, fand bei seiner Uraufführung im Hamburger Deutschen Schauspielhaus unter der Spielleitung von Max Grube einen starken anerkennenden Erfolg.

„Gotentreue“, ein Drama in fünf Aufzügen von Edmund Vassenge, gelangte im Neuen Stadttheater zu einem mit großem äußeren Erfolg zur Uraufführung. Es handelt den aus Felix Dahn's „Kampf um Rom“ bekannten Streit der Parteien im Reich der Diogenen.

„Wann wird das enden —?“, worauf sich dann eine allgemeine Kriegsunterhaltung entwickelt.

Diesmal sprach es der Bläme aus. Aber zum erstenmal in diesen sechs belgischen Monaten hörte ich als Antwort nicht das übliche: „Es liegt etwas in der Luft —“.

„Die Engländer planen —“, „Der Tempel“ schreibt gefiern —, sondern, von der Seite des Wallonen, laut und kräftig:

„Vorüber beklagen Sie sich eigentlich?“ — „Vorüber?“ Der Bläme wurde blutrot im Gesicht. „Derr — ist das ein Leben?! Bei uns in Mecheln hat es eine Zeit gegeben, wo das Brot auszugehen gedroht hat!“

„Aber es ist nicht ausgegangen, nicht wahr, Sie haben schließlich welches bekommen. Leben wir denn im Frieden? Voran, daß wir hier immerfort vergessen, daß jetzt Krieg ist, und daß wir ein besiegtes Land sind, können Sie sehen, wie gut's und verhältnismäßig geht!“

„Na ja, vielleicht ist's am besten, ruhig zu warten, bis wir an die Reihe kommen, aber jeder hat nicht das kalte Blut dazu.“

„Was verstehen Sie mit „an die Reihe kommen“?“ „O, die Engländer werden uns nicht vergessen. Ich komme aus London und dort hängen überall an den Häusern riesige Plakate, auf denen steht: Remember Belgium!“

„Ich komme auch aus London, Monheer, und weiß, daß man auf diese und andere sonderbare Arien Kriegsstreiks werben will. Wenn sich keiner mehr meldet, dann werden die Plakate abgerissen werden und der edle Ruf „Remember Belgium!“ wird in einem Reibrichtbanen verhallen!“

„Es wäre schrecklich.“ „Es wäre gut so, dreimal gut so. Wollen Sie denn unter solches Land durchaus zu einem durchwühlten Schlachtfeld machen? Brüssel in Trümmern sehen, Antwerpen —? Oder glauben Sie, daß die Deutschen irgendwo freiwillig einen Meter zurückweichen? Und sagen Sie doch aufrichtig: ist irgendwo wirkliche Not, wirkliches hoffnungsloses Elend, wo die Deutschen sind? Suchen Sie nicht überall auszubauen, wo Sie zerkühen mühen? Tritt der Arzt nicht sofort hilflos an alle kritischen Wunden? Ob das wo anders auch so ist, — in Frankreich zum Beispiel — ich weiß nicht.“

„Es ist nicht so in Frankreich“, mischte sich jetzt die Dame aus der Ecke ins Gespräch. „Ich komme von Calais, über London und Holland. Es steht dort traurig aus hinter der Front. Die Landbevölkerung leidet teilweise die größte Not. Das Meer nimmt alles weg, die Zufuhr stockt. Fortwährend hört man von Auswanderungen der wilden Völker, die leider unsere Verbündeten sind.“

Dieses Gespräch, das noch vor zwei Monaten völlig undenkbar gewesen wäre, scheint mir eines der Anzeichen, daß sich, wenn auch unendlich langsam, in Belgien ein Umschwung der Stimmung zu unseren Gunsten vorbereitet.

Walter Nissen.

Kurze politische Nachrichten.

Vom Bundesrat.

Berlin, 16. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Gestern, Montag, hat eine wichtige Sitzung des Bundesrats stattgefunden. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung sollte, wie wir erfahren, auch eine Vorlage stehen, die eine erhebliche Einschränkung des deutschen Brauerbetriebs vorsieht. Es ist anzunehmen, daß diese Vorlage schon in der gestrigen Sitzung ihre Verabschiedung gefunden hat; ein Bericht darüber ist uns noch nicht zugegangen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Februar.

Städtische Steuererhöhungen.

Das Unvermeidliche beginnt schon jetzt einzutreten, die Steuern steigen. Zunächst sind die deutschen Städte genötigt, die Steuergründe anzuziehen. Was sie an Einnahmeverringerung infolge des Krieges einbüßen, ist verhältnismäßig recht viel. Beträchtlicher aber ist noch die Ausgabenvermehrung infolge der Anforderungen, die die Kriegsfürsorge an die Stadtkassen stellt.

Silberne Hochzeit. Heute begehen die Eheleute Vergolder Heinrich Dörx und Frau, Maurittusstr. 9, das Fest der silbernen Hochzeit.

Für unsere Sanitätshunde. Die Zweigstelle Wiesbaden des Deutschen Vereins für Sanitätshunde in Oldenburg i. Gr. bringt hier eine Postkarte zum Verkauf, deren Motiv dem Originalgemälde „Getreu bis zum Grabe“ von Frz. Eichelroth, Wiesbaden, gemalt, entnommen ist.

Notprüfungen in höheren Lehranstalten. Die der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten neuerdings bekannt gibt, haben für die Schüler der Oberklassen der höheren Lehranstalten, welche zum Ostertermin die Verlegung nach Oberprima, Unterprima, Obersekunda und Untersekunda erreichen, und welche nachweisen, daß sie von einem Truppendienst für den Heeresdienst angenommen worden sind, während der Dauer des Krieges die getroffenen Ausnahmestimmungen mit der Maßgabe Geltung, daß die Notprüfungen und die Zuerkennung der Reife für eine höhere Klasse vom 1. Juni d. J. ab stattfinden dürfen.

Dem Heeresdienst gleich zu rechnen ist der Dienst in der freiwilligen Krankenpflege, wenn sich der Schüler für den Dienst im Stappengebiet (nicht im Heimatgebiet) für die

ganze Dauer des Krieges verpflichtet hat und für diesen Dienst angenommen worden ist. Zur Notreifepfung sind nur solche Schüler zuzulassen, welche die Verlegung nach Oberprima erreicht haben. Für Schüler der Michaelisoberprima, welche nachträglich in das Heer eingeeilt werden, bleibt sinntensprechend die Bestimmung in Kraft, daß sie vom 1. Juni d. J. ab nur eine mündliche Prüfung abzuliegen haben. Junge Leute, welche früher eine der oberen Klassen der höheren Lehranstalten besucht haben, können unter den bezeichneten Voraussetzungen vom gleichen Zeitpunkt ab zur Notreifepfung zugelassen werden, wenn ihre Verlegung in die Prima spätestens Ostern 1914 erfolgt ist oder möglich gewesen wäre. Die Zeugnisse über die Notreifepfungen und die vorzeitige Verlegung in eine nächsthöhere Klasse sind den jungen Leuten erst nach erfolgtem Eintritt in den Heeresdienst anzuhändigen.

Aufnahme bei Oberverrechnungen. In einem Erlaß an die Provinzialhochschulcollegien zur Weitergabe an die Leiter der höheren Lehranstalten hat der Unterrichtsminister auf die mancherlei Störungen hingewiesen, die sich im Unterricht durch häufigen Lehrerwechsel, Ausfall von Stunden usw., durch die kriegerischen Ereignisse eingestellt haben können. Die Lehraufgaben haben daher, heißt es in dem Erlaß, vielfach nicht in der Weise erledigt werden können, wie es in gewöhnlichen Zeiten gefordert werden müßte. Auch sind Lehrer und Lehrerinnen wie Schüler und Schülerinnen durch die überwältigenden Eindrücke der großen Zeit, die wir durchleben, und vielfach auch durch schweres Unglück in den Familien in der regelmäßigen Arbeitsleistung beeinträchtigt worden. Auf diese Hemmnisse soll bei der bevorstehenden Verrechnung bei aller Gewissenhaftigkeit in den Anforderungen gebührend Rücksicht genommen werden, besonders wo es sich um Schüler (Schülerinnen) handelt, die sonst den Anforderungen der Schule entzogen haben. Die Verrechnungsfähigkeit wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders nach dem Gesichtspunkt zu beurteilen sein, ob der Schüler (die Schülerin) imstande sein wird, mit Erfolg an dem Unterricht der nächsthöheren Klasse teilzunehmen. — Ohne Zweifel wird dieser Erlaß weithin mit Freuden begrüßt werden.

Raffau und Nachbargebiete.

Niedernhausen, 15. Febr. Die 7. Jugendkompagnie (Kellerkopf) wurde gestern zu einer gemeinsamen Gefechtsübung von dem Kompaniekommandanten Feldwebel Leutnant Böcker zu Niedernhausen aufgerufen. Als Gefechtsfeld war der Kellerkopf mit seinen bewaldeten Abhängen gewählt. Durch die noch reichlichen Schneemassen war es für die Jungmänner eine anstrengende Übung, die dem angehenden Soldaten ein getreues Bild eines Feldgefichtes gab.

Mainz-Kastel, 14. Febr. Ein Großfeuer verbrachte heute früh um 7 Uhr das Dachschloß des Stadthauses. Man glaubt, daß der Brand durch Kurzschluss, hervorgerufen durch den neuen Feuermelder, entstanden sei.

Kriegs-Rezepte für jeden Tag der Woche. Mittag- und Abendessen für 4 Personen.

Table with 2 columns: Ingredient and Price. Braune Mehlsuppe. 2 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel Roggenmehl, Suppenarin, Zwiebel, Salz, 1 1/2 Liter Wasser.

Zubereitung: Das Mehl wird im Fett braun geröstet, dann gibt man Zwiebel und Suppenarin hinzu, verrührt dies mit dem kochenden Wasser, läßt die Suppe 1/2 Stunde kochen und schmeckt sie mit Salz ab. Nach Verlieben kann ein Maggiwürfel zu 5 Pf. hinzu gegeben werden.

Table with 2 columns: Ingredient and Price. Eierpfannkuchen. 1/2 Pfund Mehl, 2 Eier, 1/4 Liter Milch, 1/4 Liter Wasser, 1 1/2 Eßlöffel Salz, 3 Eßlöffel Fett (Palmin).

Zubereitung: Mehl und Salz werden mit dem Eiern, der Milch und dem Wasser zu einem glatten Teig verrührt, von dem man im Fett 3 bis 4 Pfannkuchen bakt.

Table with 2 columns: Ingredient and Price. Kartoffelsalat. 2 Pfund Kartoffeln, 3 Eßlöffel Del., 4 Eßlöffel Essig, Zwiebel, Salz, Pfeffer, 1/4 Liter Wasser.

Zubereitung: Die Kartoffeln werden in der Schale gekocht, geschält, in feine Scheiben geschnitten und mit sämtlichen Zutaten gemischt.

Table with 2 columns: Ingredient and Price. Abend. Wurzeluppe. 1/2 Pfund gelbe Rüben, 1/2 Pfund Kohlraben, 1 große Zwiebel, Salz, Sellerie, Lauch, 2 Eßlöffel Fett, 2 Eßlöffel Roggenmehl, 2 Liter Wasser, 2 Scheiben Graubrot.

Zubereitung: Rüben, Kohlraben, Zwiebel, Sellerie und Lauch werden klein geschnitten und im Fett gedünstet; dann gibt man das Mehl hinzu und dünstet dies ebenfalls etwas, gibt das kochende Wasser hinzu und läßt die Wurzeln gar kochen, streicht die Suppe durch ein Sieb, läßt sie noch einmal aufkochen und schmeckt sie mit Salz ab. Die Graubrotcheiben röstet man auf der Herdplatte, schneidet sie klein und gibt sie in die Suppe.

Wasserhände vom 15. Febr.: Konstanz 272, Mannheim 301, Mainz 114, Bingen 215, Rheingau 275, Koblenz 305, Olden 320 Zentimeter.

Verantwortlich für den Inhalt und äußere Form: H. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eilenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gerichte und Sport: C. Diebel; für die Anzeigen: W. Schuberz; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Zeitung: G. Niedner) in Wiesbaden.

